

Paradise Now

Kurzvortrag zum Film anlässlich der Verleihung des
Aachener Friedenspreises 2008
am 26. 08. 2008 im Institut Francais

Dipl. Psych. Thomas Auchter, Psychoanalytiker, Aachen

Der seit 60 Jahren schwelende Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern ist ein äußerst komplexes Gemenge, dem wir letztlich nur mit einer entsprechenden multi-perspektivischen Betrachtung gerecht werden können. Heute Abend konzentriere ich mich besonders auf die psychologische bzw. psychoanalytische Sichtweise. Sie ist bei dem hier im Vordergrund stehenden speziellen Aspekt des Nahostkonflikts, den Selbstmordattentätern, die angemessenste. Ich bin mir aber bewusst, dass ich damit nur einen begrenzten Teilbeitrag zum besseren Verständnis des vielschichtigen Gesamtproblems leisten kann.

Sowohl die israelische Gesellschaft als auch die palästinensische Gesellschaft sind auf einem Trauma gegründet, oder in der Sprache des Kulturwissenschaftlers René Girard auf einer „Gründungsgewalt“. „Der Verlust der Heimat, Flucht und Vertreibung bestimmen bis heute das kollektive Bewusstsein des palästinensischen Volkes. Das Schicksal der Palästinenser ist untrennbar verbunden mit dem Denken und Tun des jüdischen Volkes, das selbst in seiner kollektiven Erinnerung geprägt ist durch ein einzigartiges Schicksal der Verfolgung, Erniedrigung und physischen Vernichtung. Darin liegt das besondere Wesen dieses Konflikts“, schreibt der Journalist Marcel Pott (2002, S. 47).

Die Verantwortung für die Traumatisierung der Juden durch die Shoah tragen in erster Linie die Deutschen, an der Verantwortung für die Traumatisierung der Palästinenser („al-Nakbah“, die Katastrophe) sind ursprünglich verschiedene Urheber beteiligt, darunter auch die Israelis.

Diese Ur-Traumata und die damit verbundenen tiefen Ängste wirken seelisch weiter (sie werden unbewusst generationsübergreifend ‚seelisch‘ vererbt). Sie halten unbewusst den Teufelskreis der Gewalt zwischen Israelis und Palästinensern mit aufrecht. Die fortdauernde Besatzung der Westbank und des Gaza-Streifens durch die Israelis leistet dazu ihren eigenen Beitrag! Sie machen den Konflikt zu einer nunmehr seit über 60 Jahren scheinbar ‘unendlichen Geschichte‘.

Ohne Zweifel haben die „palästinensischen Selbstmordattentate unsägliches Leid über die Menschen in Israel gebracht“ (Pott 2002, S.16). Sie haben das historische Trauma der Ohnmacht und Wehrlosigkeit der Juden vertieft (Pott 2002, 16) und bei vielen neben Trauer und Schrecken auch Rache- und Vergeltungsbedürfnisse gesät. Das israelische Militär reagiert auf diese Akte brutalster Gewalt gewöhnlich mit nicht weniger brutaler, zerstörerischer Gewalt gegen Personen und Sachen. Diese militärischen Gewaltaktionen wiederum vertiefen das historische Trauma der Ohnmacht, Wehrlosigkeit und die narzisstische Kränkung der Palästinenser. Es erzeugt neben Trauer und Angst auch bei ihnen Rachebedürfnisse und Vergeltungsimpulse. Deren Realisierung, also ihre Umsetzung in gewaltsame terroristische Aktionen, erzeugt dann wieder neue Traumata. So wird der Teufelskreis der Gewalt geschlossen. „Beide Völker sind Opfer, aber auch Täter“ formuliert Marcel Pott (2002, S.16).

Der Film, den wir gerade gesehen haben, ist ein Film über diese Gewalt. Seine zentrale Aussage ist nach meiner Auffassung: dass Gewalt nichts als Gewalt produzieren kann.

Schon die Eingangsszene des Films ist voller Gewalt, voll subtiler Gewalt. Da begegnen sich am Checkpoint – die Checkpoints selber sind schon ein Instrument gewaltsamer Unterdrückung - eine junge Palästinenserin und junger israelischer Soldat. Beide haben höchstwahrscheinlich Angst. Sie schauen sich kontraphobisch fest in die Augen, jeder versucht, nicht nachzugeben. Später im Film wird das ‚jemand-standhaft-in-die-Augen-Schauen‘ den Selbstmordattentätern als Widerstand gegen israelische Soldaten, als Machtdemonstration empfohlen.

Der Soldat, schwer bewaffnet, ist der äußerlich offensichtlich Mächtigere gegenüber der unbewaffneten Frau. Er demonstriert ihr ihre Unterlegenheit, als er ihr den Ausweis zurückgibt. Sie will ihn greifen und blitzschnell hält er ihn etwas höher, so dass sie nachgreifen muss. Zwischen den beiden fällt kein einziges Wort, keine menschliche Geste. Nur mit der Bewegung seiner Augen befiehlt er ihr weiterzugehen. Sie leistet Widerstand, indem sie nicht sofort, sondern erst nach einem Moment des Zögerns seinem Befehl folgt.

Solchen Szenen der Schikanierung, Drangsalierung, Gewalt und Demütigung gegenüber Palästinensern an den Checkpoints versucht die israelische Menschenrechtsgruppe ‚Machsom Watch‘ durch genaue Dokumentation der Unmenschlichkeiten entgegenzuwirken. Dafür zeichnen wir sie in diesem Jahr mit dem Aachener Friedenspreis aus.

Später im Film wiederholt sich die Szene mit dem Augenbefehl zwischen Khaled und dem Jungen, der ihm die Gläser mit heißem Tee bringt. Khaled schickt ihn als den Schwächeren weg, obwohl der offenbar mit der Bezahlung nicht zufrieden ist. Für mich ist Khaleds ‚Augenbefehl‘ ein Beispiel dafür, was wir die ‚Identifikation mit dem Aggressor‘ nennen. Dieser seelische Mechanismus wird eingesetzt, um durch die unbewusste Identifizierung mit dem Stärkeren, dem Angreifer, aus der eigenen unerträglichen Position der Schwäche, Ohnmacht und Unterlegenheit hinauszugelangen. Dieser unbewusste seelische Mechanismus leistet ebenfalls einen wichtigen Beitrag zum Aufrechterhalten der Gewaltspirale.

Khaled rastet aus, als er von einem Kunden der Autowerkstatt – wohl willkürlich und ungerechtfertigt - beschuldigt wird, die Stoßstange seines Autos nicht haargenau gerade angebracht zu haben. Er wird von dem Kunden in seiner Ehre als Automechaniker gekränkt. Das (Wieder-)Erleben von Willkür und Entehrung ist wohl der seelische Schlüssel für das Auslösen von Khaleds gewalttätiger und letztlich selbstzerstörerischer Reaktion – er verliert dadurch seinen Arbeitsplatz. Vermutlich knüpft sein Ohnmachtsgefühl gegenüber dem Kunden an unzählige vorausgegangene schmerzhaft Willkür-Erfahrungen mit den israelischen Besatzern an.

Gewöhnlich hängt der Mensch an seinem Leben. Insofern muss man fragen: was kann einen Menschen dazu bringen und was sind die Bedingungen dafür, dass er sich dazu veranlasst sieht, sein eigenes Leben neben dem Leben anderer für etwas oder jemand zu opfern? Wie kann etwas wichtiger werden als das Leben?

Ein Mensch, der ein Selbstmordattentat begehen will, muss vor allem zwei innere Hindernisse überwinden. Erstens das Tötungsverbot gegenüber dem oder den anderen und zweitens das Selbsterhaltungsprinzip, seinen Lebenstrieb. Wie sieht eine Persönlichkeitsstruktur aus, die das möglich macht, und wie entwickelt sie sich dahin?

Zum Selbstmordattentäter wird man nicht geboren, sondern ‚gemacht‘. Selbstmordattentäter sind Menschen mit einer je spezifischen Geschichte, die sich bei genauem Hinsehen nicht selten als eine Leidensgeschichte entpuppt. Diese motiviert sie auf direkten und indirekten, unbewussten seelischen Wegen dazu, sich und anderen grenzenloses Leid zuzufügen.

Sowohl Said als auch Khaled sind lebensgeschichtlich familiär traumatisierte Menschen, sie sind Opfer. Said ist im Elend eines Flüchtlingslagers in der Westbank aufgewachsen. Er habe sein gesamtes Leben im Gefängnis (der Besatzung) zuge-

bracht, sagt er an einer Stelle. Und für sein Selbstwert- und Ehrgefühl noch gewichtiger: sein Vater wurde von den eigenen Leuten als Kollaborateur der Israelis hingerichtet. Said war zu dem Zeitpunkt ein Junge von 10 Jahren.

Khaleds Vater stellten die Israelis bei der 1. Intifada vor die unmenschliche Entscheidung, welches seiner Beine sie ihm zerbrechen sollten. Seitdem hinkt er. „Ich hätte mir eher beide Beine brechen lassen, als diese Demütigung zu ertragen“, verkündet der beschämte Khaled.

Durch ihre lebensgeschichtlichen Traumatisierungen sind Said und Khaled seelisch vorbelastet. Zu dieser sogenannten ‚Prämorbidität‘ gehören unter anderem ein gewaltiges Angstpotential und ein gewaltiges Aggressionspotential. Beide sind ins Unbewusste verdrängt. Aber aus der Psychoanalyse wissen wir um die unbewusste Wirksamkeit solcher Verdrängungen. Damit verbundene Affekte wie die Angst oder Wut behindern das rationale Denken, die Vernunft: ‚Angst macht dumm‘.

Ein Mensch, der in derartig traumatisierenden Verhältnissen lebt, wird unbewusst versuchen, dem gefühlsmäßigen Dauerbeschuss (zum Beispiel der Bedrohung) mit einer Gefühlsabstumpfung entgegenzuwirken. Dabei werden allerdings auch alle einfühlsamen, zärtlichen und liebevollen Gefühle und vor allem die Schmerzempfindlichkeit mit ‚eingefroren‘. Das Ergebnis ist eine weitgehende Gefühlsarmut oder Gefühlskälte. Sie ist eine der seelischen Voraussetzungen, ein Selbstmordattentat begehen zu können.

Andere Folgen der emotionalen Abstumpfung sind eine Beziehungsleere und ein grundlegendes Gefühl innerer Leere. Dies ist das vorbereitete Feld, der Nährboden für ideologische und fundamentalistische Rattenfänger, die sich anbieten, die Hörigkeitsbedürfnisse solcherart traumatisierter Menschen zu befriedigen und deren innere Leere mit Beziehungssurrogaten, Ideologie und religiösen Verheißungen zu füllen.

Der Terrorfunktionär Jamal, ein Technokrat des Tötens, ist ein solches Beziehungssurrogat für Said. Was der Film dem Betrachter vorenthält, ist dieses wichtige Stück auf dem Weg zum Selbstmordattentäter, nämlich die geistige Indoktrination und die technische Ausbildung dazu.

Wie wenig der Mensch als Individuum auch bei den palästinensischen Terrorfunktionären tatsächlich zählt, wird in der Szene deutlich, als Khaled sich abmüht, seinen Abschiedstext auf dem ‚Märtyrervideo‘ gefasst und überzeugend vorzutragen. Als er endet ist, stellt sich heraus, dass die Aufnahmekamera nicht funktioniert hat. Der

Technokrat Jamal fordert kalt: „Machs einfach noch einmal... Jetzt wo Du schon Übung hast“ und kaut dabei ungerührt auf seiner Teigtasche. Offensichtlich hat er keinerlei Empfinden für die Situation, dass hier ein Mensch Abschied nimmt von seinen Lieben und seinem Leben. Offensichtlich hat diese Videoaufnahme – und damit der Mensch, der den Text spricht - für Jamal keinerlei persönliche Bedeutung oder menschlichen Wert. Er schläft auch in der Nacht vor dem geplanten tödlichen Attentat seelenruhig, während Said nicht schlafen kann. Im Brustton der Überzeugung (wissend müssend, dass er das überhaupt nicht wissen kann) verspricht er im Auto, dass die beiden Selbstmordkandidaten am Eingang des Paradieses von zwei Engeln erwartet werden, „einhundertprozentig“!

Der Selbstmordattentäter und sein Handeln werden (religiös) verklärt, idealistisch, narzisstisch überhöht, damit der schlichte Akt des Tötens und Sich-Tötens nicht wahr-genommen werden muss. Durch Jamals Sprechblasen wird die Banalität des Bösen ideologisch und religiös verbrämt. Die Selbstaufopferung wäre sonst vielleicht gar nicht vollziehbar.

Zu dieser Ideologie gehört auch die kollektive Idealisierung der Selbstmordattentäter zu ‚auserwählten‘ Märtyrern. Helden werden sie allerdings erst nach ihrem Heldentod! Der Psychoanalytiker Arno Gruen (2002, S. 140) spricht deswegen von der „heldischen Selbsterstörung“. Damit erhalten diese in der Regel perspektivlosen jungen Menschen eine narzisstisch verlockende Perspektive: Anerkennung, Ruhm und Ehre. Gleichzeitig erhalten sie das Versprechen, dass ihre Familien bis zum Lebensende materiell versorgt und geschützt werden.

Wer auf der Erde keine Perspektive mehr finden kann, der sucht sie vielleicht im Himmel. Die unerträgliche Realität wird durch (Wunsch-)Phantasien ersetzt zu einer Pseudo-Realität. „Allein von der Vorstellung vom Paradies“, bemerkt Khaled bei der nächtlichen Autofahrt mit Suha zum Friedhof (!) „habe ich mehr als vom täglichen Leben in dieser Hölle“. Diese ideologischen, idealisierten (‚religiösen‘) Positionen sind so weit entrückt von der tatsächlichen Wirklichkeit, dass das alltägliche Leben, das eigene Leben und das Leben anderer, demgegenüber jeglichen Wert verliert und dann keine Rolle mehr im Denken und Fühlen spielt.

Der Selbstmordattentäter versucht, mit aller Gewalt ‚mit einem Schlag‘ einen sicheren, angst- und schmerzfreien, perfekten Zustand herzustellen: ‚Paradise Now‘. Der Himmel soll auf die Erde gebombt werden und er selbst mit einem Knall direkt ins Paradies.

Der israelische Kollaborateur, der Said und Khaled in Tel Aviv kutschiert, hat offensichtlich ebenso wenig menschliche Gefühle. Nur so ist zu verstehen, dass er den beiden, die im Begriff sind, in wenigen Augenblicken sich und andere zu töten, zum Abschied: „Viel Glück“ wünscht. Mit denselben ‚coolen‘ Worten hatte sie der Terrorfunktionär Jamal verabschiedet.

Als Erster zweifelt Said an der Mission: „Machen wir wirklich das Richtige?“. Khaled zweifelt in dieser Situation verbal nicht. Als Said die Gelegenheit hat, einen Bus mit Zivilisten in die Luft zu sprengen, zögert er, wohl verunsichert durch das Kind im Bus, und entschließt sich, den Bus fahren zu lassen.

Der Film zeigt klare Bilder der Gewalt und benennt ihre Urheber. Er rechtfertigt nichts, aber sucht nach Erklärungen für die destruktive und die autodestruktive Gewalt.

Als wesentlichstes Motiv für die Destruktivität arbeitet der Film die Verletzung der Würde der Menschen, ihre seelische Erniedrigung heraus: „Lieber der Tod als ein Leben ohne Ehre“. „Man kann uns im Leben die Würde nehmen, aber nicht im Tod“ lauteten zwei der ideologischen Formeln. Dem Selbstmordattentäter werden Ruhm, Stolz und Ehre verheißen. Khaled wünscht sich, dass die Poster von ihm mitten im Zentrum der Stadt aufgehängt werden. Und Said verspricht sich eine Wiederherstellung der durch seinen ‚Verräter-Vater‘ befleckten Familienehre durch seine Selbstaufopferung.

Der Film benennt präzise die Konflikte und wirft viele Fragen auf. Dies ist kein Film ohne Moral, aber ein Film, der in wohlthuender Weise auf Moralisieren verzichtet. Der Film stellt unterschiedliche Reaktionen auf die Erfahrung von Gewalt nebeneinander. Er nimmt aber keine Stellung zu den verschiedenen Lösungsmöglichkeiten, sondern überlässt das dem Betrachter.

Die Handlungsalternative gegenüber den gewalttätigen Aktionen wird durch die Menschenrechtsaktivistin Suha repräsentiert Ihr Vater ist Abu Assan einer der gefeierten Märtyrer. „Lieber wäre es mir, wenn er noch lebte, von dem Stolz habe ich nicht viel“. Suha ist es auch, die den Teufelskreis der Rache klar benennt: „Du tötest und wirst genau wie sie... durch den gewaltlosen Kampf haben die Israelis kein Alibi, immer weiter zu töten!“.

Suha ist überdies die Repräsentantin des reflektierenden Modus: „Widerstand kann vielerlei Formen annehmen“. Sie überzeugt schließlich auch Khaled. Er sagt zu Said: „Wozu hat Allah uns die Fähigkeit gegeben nachzudenken, bevor wir handeln?“.

Im Verhalten jugendlicher Selbstmordattentäter fließen im Sinne einer Ergänzungsreihe (Freud 1905d, S. 141) mindestens drei psychische bzw. psychosoziale Komponenten zusammen.

(1) Die altersentsprechende narzisstische und allgemeine Destabilisierung des Heranwachsenden ruft unbewusst an stabilisierenden Elementen eine besondere Empfänglichkeit für Ideologien des ‚Heilen und Ganzen‘ und eine Unterwerfungsbereitschaft unter ‚Führer‘, Vaterfiguren hervor.

(2) Bei lebensgeschichtlich narzisstisch traumatisierten, seelisch ‚vorgeschädigten‘ Jugendlichen, also vormaligen ‚Opfern‘, verschärft sich die ‚normale‘ Adoleszenzkrise und verstärkt das Bedürfnis nach vor allem narzisstisch-kompensatorischen Stabilisierungsfaktoren durch aktive Täterschaft, Handeln, Agieren.

(3) Religiöse, ideologische und politische Interessenten missbrauchen diese ‚Schwäche‘ und den Idealismus der Adoleszenten – insofern sind die Jugendlichen wieder ‚Opfer‘. Sie werden indoktriniert und ausgebildet – zu ‚Tätern‘. Dabei wird das Heil ausschließlich in der Destruktion gesucht, ‚möglichst viele Israelis töten‘. Das Opfer hat keinen sonstigen Sinn. Indem die Adoleszenten sich dann im Selbstmordattentat selber mittöten, sind sie Täter und Opfer zugleich.

In dieser Hinsicht sind Said und Khaled einerseits Opfer der politischen und sozialen Verhältnisse, unter denen sie aufwachsen sind. Sie werden andererseits von der Terrororganisation für deren politische Zwecke instrumentalisiert und damit wieder ‚Opfer‘.

Lassen Sie mich schlussendlich noch einmal einen Bogen zum Beginn meiner Ausführungen schlagen, nämlich der Gründungsgewalt, auf der sowohl Israel wie Palästina gebaut sind. Auf dem Wege zu einer Beendigung des Teufelkreises der Gewalt, in dem sie gefangen sind, scheinen mir drei Aspekte besonders wichtig.

Der erste wäre der Versuch der ‚leisen Stimme der Vernunft‘, also das Bemühen, sich nicht ausschließlich von seinen unreflektierten Affekten und unbewussten Impulsen bestimmen zu lassen, sondern vor dem Handeln den Denkapparat einzuschalten.

Den zweiten Aspekt hat mein israelischer Kollege der Psychoanalytiker Dan Bar-On (2001) trefflich beschrieben: Es ist die Anerkennung des „Narrativs des Anderen“, die Anerkennung seiner Darstellung der Geschichte, die Anerkennung seiner Leidensgeschichte: ‚Nicht nur ich bin ein Opfer, nein, auch der andere ist ein Opfer!‘ Dazu

gehört die Bereitschaft, dem Anderen zuzuhören! „Worte öffnen Fäuste“, schrieb Friedrich Schorlemer.

Der dritte Aspekt ist: Die Gewalt zwischen Konfliktparteien wird dadurch vermindert, dass jede Seite ihre Gewalt zu sich nimmt, statt sie projektiv immer nur beim anderen zu finden (Nach dem Motto: „Immer ist der Andere schuld“). Das würde bedeuten, dass jede Seite auf die einseitige Sicht verzichten muss: ‚ich bin nur das Opfer‘, und statt dessen auch die andere Seite offen wahr-nimmt: ‚ich bin auch ein Täter‘. Täter und Opfer zugleich!

Die Übernahme der Täterschaft für das eigene Leben im weiteren Sinne ermöglicht darüber hinaus den Ausstieg aus der passiven Leidensposition in den Modus aktiven Handelns, die konstruktive Tat!